

GEWALT und SPRACHE

30. Juni 2016

Exzellenz, sehr geehrte Frau Dr. Zemaniková, sehr geehrter Herr Dozent Tancer, sehr geehrte Damen und Herren,

Es ist für mich eine unerwartete Ehre, heute abend den Botschafter der Republik Österreich in der Slowakei, Herrn Helfried Carl, der kurzfristig aus persönlichen Gründen verhindert ist, vertreten zu dürfen.

„Unerwartet“, aber auch „umso größer“ diese Ehre - sind die Pflege und der verantwortliche Umgang mit Sprache im allgemeinen sowie mit der deutschen Sprache im besonderen nicht nur beruflich bedingte Lieblingsthemen, sondern geradezu Steckenpferde von mir. Eigentlich, verzeihen Sie dieses Outing, eigentlich hätte ich anstatt Rechtswissenschaften, d.h. Jura wie man das in Deutschland bzw. Jus, wie man es in Österreich nennt, Germanistik in Kombination mit Slawistik studieren wollen. Wäre ich nur diesem Impuls nachgegangen – dann stünde ich heute wohl in zweifacher Hinsicht gelassener, kompetenter und unangreifbarer vor Ihnen, dann hätte mich das Unerwartete, dieser Eröffnung aktiv beiwohnen zu dürfen, unmöglich auch derart unvorbereitet und doch ein wenig improvisationsbedürftig heimgesucht. Ich bitte daher um Nachsicht, für das, was folgt! Danke!

„Gewalt und Sprache“ – zwei einander vermeintlich fremde, entgegengesetzte Welten? Mitnichten, sonst hätten Sie nicht ein derart dichtes zweitägiges Programm mit dieser unglaublichen Fülle an Einzelveranstaltungen vor sich. Mitnichten also und leider. Aber vielleicht haben wir es doch nur mit der Verbindung zweier Welten zu tun, die für uns, in unserem Leben, für unser Miteinander keine Relevanz hat? Ein, nein zwei Themen, d.h. eine sogenannte Thematik, ein, nein zwei Probleme, d.h. eine sogenannte Problematik, die uns lediglich von außen betreffen, akademisch sozusagen, weshalb wir sie auch akademisch behandeln und lösen können sollten.

Nun, wir sind wohl zum Großteil auch sogenannte Akademiker und als solche haben wir uns diesen Fragen tatsächlich zu widmen. Sie in den beiden kommenden Tagen als Germanisten oder Deutschlehrer in der Slowakei oder als Wissenschaftler aus einem anderen Bereich des geistigen Lebens hierzulande oder in Deutschland, Österreich oder wo auch immer; ich als Jurist, Diplomat und Direktor des Österreichischen Kulturforums bloß heute abend mit einigen einführenden Worten, die sich im weiteren etwa wie folgt – stets akademisch, bitte – anhören könnten:

-) erstens: dass der Mensch, wie schon Aristoteles wusste (und vor ihm wohl auch schon andere), sich vom Tier dadurch unterscheidet, dass er „zoon logon echon“ sei, ein Sprache habendes Tier also,

-) zweitens: dass der „Logos“, das „Wort“, möglicherweise in die Welt gekommen sei und schon allein aufgrund dieser beiden Eventualitäten wir auf unseren Umgang mit Sprache Obacht geben sollten, aber auch deshalb – und ich überspringe frivolo 2000 Jahre Kulturgeschichte der Menschheit -

-) auch deshalb, weil die Sprache und nicht das rohe Leben das Heideggersche „Haus des Seins“ bilde

-) wir aber nicht nur durch Grammatik und in Phonemen, sondern ganz wesentlich auch durch Mimik, Gestik, Emotion und Gestimmtheit sprächen, so der bosnische Autor Dzevad Karahasan, was möglicherweise auch die dunklen, unschönen, ungeglätteten Bereiche unseres Daseins in dieses Haus miteinbeziehe und manchmal, wie man meinen könnte, zum bloßen Unterschlupf des Seins verlottern lassen könnte.

Bis hierher befanden wir uns immer noch im akademischen Bereich der Themenerfassung und Problembehandlung. Die letzte Erwägung des bosnischen Schriftstellers beginnt aber den Bereich des Rein-Akademischen zu verlassen, indem sie uns auf uns selbst zurückwirft – denn, wer kennt und fürchtet nicht irgendeinen der dunklen bzw. zumindest dunkleren Bereiche seiner Seele; gleichzeitig aber erschließt sie uns die positiven, helleren Seiten des Sprechens auch als unsere „neu“, mit anderen Worten: Wir entdecken das „weite Land“ der Seele als begrenzt nur durch die Grenzen meiner Sprache, die die Grenzen meiner Welt bedeuten. Mit diesen beiden Zitaten der

Österreicher Arthur Schnitzler und – sinngemäß wenigstens – Ludwig Wittgenstein wollte ich Sie nicht bloß für irgendwelche „Spezifika Austriaca“ gewinnen. Ich möchte mit den Zitationen eher auf die Gefahr hinweisen, der sich jedwede akademische Beschäftigung mit jedwedem Thema von irgendeiner Relevanz automatisch und bis zu einem gewissen Grad auch berechtigterweise aussetzt: der Neutralisierung durch den Diskurs, der Selbstausschaltung durch Überfrachtung, auf gut Deutsch: dem Totreden. „Gewalt und Sprache“ sind nun aber nicht bloß Themen von irgendeiner, sondern Fragenkreise von menschheitlicher Relevanz. Menschheitlich heißt aber wohl immer auch menschlich und menschlich „für uns“ „für dich“, für mich“. Zugleich wollte ich mit der Berufung auf diese beiden Großen der österreichischen Geistesgeschichte nur leise auf eine mögliche „Ausstiegsdroge“ aus dem Dilemma zwischen Gewalt und Sprache hindeuten, nein hin-fragen: Könnte es nicht zutreffen, dass Sprache im weitesten Sinn den ihr durch Gewalt möglicherweise zugefügten und auch den durch ihren gewaltsamen Missbrauch uns zugefügten Wunden selbstheilende Kräfte entgegengesetzt oder zumindest einen autotherapeutischen Beitrag leistet?

Lassen Sie mich in diesem Sinne Ihnen ein gutes Gelingen der kommenden zwei Tage wünschen und ein Wort mitgeben, das ich zur Gänze ins Ermunternde wenden möchte, ein Wort, mit dem eine berühmte Gestalt der österreichischen Literatur eine andere kennzeichnete. Karl Kraus schrieb in seinem Artikel „Nestroy und die Nachwelt“ zum 50. Todestage von Johann Nestroy von dessen „sprachverbuhltem Humor“. Zu meinen, den schwerwiegenden, uns alle nicht bloß betroffen machenden, sondern bis ins Innerste psychisch, sozial, diplomatisch betreffenden Problemen von „Gewalt und Sprache“ lediglich mit Humor glaubhaft entgegenwirken zu können, käme wohl einem vermessenen Versuch und vielleicht gar einem Sakrileg am Menschen gleich. Humor in Verbindung mit „Sprachverbuhlung“ – und diese Verbindung zu Ende gedacht, und zwar ganz über jeglichen Sarkasmus hinaus zu Ende gedacht – wäre, wenn schon kein probates Mittel, so möglicherweise doch ein guter Ansatz? Frage ich. Ich danke für Ihre geschätzte Aufmerksamkeit!